

Bernhard Streck (Hg.):

Segmentation und Komplementarität. Organisatorische, ökonomische und kulturelle Aspekte der Interaktion von Nomaden und Sesshaften. Beiträge der Kolloquia am 25.10.2002 und 27.06.2003. Halle 2004 (Orientwissenschaftliche Hefte 14; Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 6).

© Bernhard Streck 2004

Teil I. Politische Organisation

Die Diskussionen im SFB-Bereich „Beutekrieg und Staatlichkeit“ haben ebenso wie das Kolloquium „Militär und Staatlichkeit“ immer wieder deutlich gemacht, dass das Verhältnis zwischen nomadischen und sesshaften Bevölkerungsgruppen zu einem guten Teil das zwischen Staat und Nichtstaat ist. Diese Dichotomie hat aber nun in der Ethnologie eine traditionsreiche Bearbeitung erfahren, die schon am Ende des 19. Jahrhunderts den Begriff der segmentären Organisation generierte. Sie erschien den Klassikern als eine „natürliche“ Regulierung des Zusammenlebens, bevor bestimmte Gesellschaften den Sprung zur staatlichen Verfasstheit wagten. Fortan existierten beide Formen der Vergesellschaftung nebeneinander, auch wenn ihre strukturelle Unverträglichkeit immer wieder zu Spannungen und Gewalt führte.

Das Konzept der segmentären Ordnung fand in den westeuropäischen Debatten mit ihrem Hintergrund von bürgerlicher Emanzipation und Demokratiebewegung bereitwilligere Aufnahme als in den zentral- und osteuropäischen Traditionen, wo man sich ein geregeltes Miteinander ohne Zentralinstanz nur schwer vorstellen konnte. Es brauchte die Erschütterungen des 2. Weltkriegs, damit der Gedanke einer „regulierten Anarchie“ denkbar werden konnte. Christian Sigrist, der als Nestor der anti-autoritären Ethnologie im folgenden das erste Wort hat, leistete damals Pionierarbeit. Ironischerweise erkannte genau 1967, im Jahr der Erscheinung der *Regulierten Anarchie*, Emrys Peters das segmentäre Denken der Beduinen als Ideologie. Michael Meeker wird im zweiten Beitrag diese Ernüchterung im westlichen Diskurs nachzeichnen und damit auch etwas Carl Schmitt rehabilitieren, der in der neuen Debatte um die Staatsentstehung nicht mehr gehört wurde.

Die beiden anderen Aufsätze wurden für die Empiriker reserviert: Zunächst macht Héléne Claudot-Hawad am gut bekannten Beispiel der Tuareg deutlich, dass mit dem groben Raster aus Segmentation und Zentralisierung eine komplexe Sozillandschaft wie die der Sahara-Noma-

den nur unzulänglich beschrieben werden kann. In genuin ethnologischer Weise fragt sie nach den Kategorien, die im Tuareg-Denken selbst für die verschiedenen Förderierungspotenziale verwendet werden. Diese „Folk models“ orientieren sich an Verwandtschaft, Körper, Zeltkonstruktion u.ä., sind also eher hierarchisch und komplementär als von „Gleichheitsnormen“ durchdrungen. Das Gerechtigkeitsgefühl scheint bei den Tuareg dann aber im schicksalhaften Auf- bzw. Abstieg bedient zu werden; sie erleben in einer massiv stratifizierten Gesellschaft auch eine vertikale Mobilität.

Das letzte Beispiel, die traditionsreichen Versuche zur Selbstorganisation bei Zigeunergruppen, belegt zwar wieder nicht die Faktizität einer segmentären Verfassung, wohl aber die ubiquitäre Wirksamkeit des segmentären Prinzips. Und dieses lebt von Konkurrenz und Innovation. Auf dem Balkan besaßen viele Zigeuner schon lange die Bürgerrechte, im 19. Jahrhundert aber wollten manche „Romanestan“, später wurde es in Indien als Herkunftsland gesucht, während wieder andere „die Nation ohne Staat“ ausriefen. Elena Marushiakova und Vesselin Popov sprechen angesichts des gegenwärtig boomenden Marktes von Heils- und Hilfskonzepten von der Idee weniger als Ziel denn als Instrument der Gefolgschaftsbildung und warnen vor Interventionen von außen.

Das Vertrauen in das selbstregulierende Kräftespiel machte die Entdeckung nichtzentralisierter Gesellschaften erst möglich. Der Typus wurde bei sesshaften wie bei nomadisierenden Gruppen gefunden, doch weniger als isolierte und autonome Verfassung, als vielmehr im Sinne einer Kontrastregel. Die aber setzt geteilten Raum voraus, zumindest genaue Kenntnis des Nachbarn einschließlich der Vor- und Nachteile seiner politischen Verfassung. In diesem Sinne gibt es in jeder zusammengesetzten Sozillandschaft Tendenzen zum Eigenbrötlertum, oft verbunden mit hoher Mobilität, und Tendenzen zur Integration und Differenzierung, die Voraussetzungen für Stratifikation, Stadt und Staat.